

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Effenblasen“

Anzeigen haben die höchstzulässige Bezahlung oder deren Raum 25 Pfg. —
Reflexionen die druckgeschätzte Bezahlung 40 Pfg. —
monatlich 50 Pfg., mit Belegzettel 30 Pfg., durch die Post 1.20 pro Quartal.



Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Georg Dreisbach, Flörsheim a. M., Kirchhofstraße Nr. 2. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Georg Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 12.

Donnerstag, den 29. Januar 1914.

18. Jahrgang.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf
Freitag, den 30. Januar ds. Js.,
Nachmittags 8 Uhr, im Rathaus

anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenheit sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Nochmalige Beschlussfassung über die dauernde Verbindung des Schulamtes des ersten evangel. Lehrers zu Flörsheim und des Organistenamtes daselbst.
2. Genehmigung der Holzverkäufung v. 29. Januar 1914.
3. Krankenversicherung der Volksschullehrpersonen mit einem Gehalt von unter 2500 Mark.

Flörsheim, den 27. Januar 1914.
Der Bürgermeister: L a u f.

Versteigerung.

Am Dienstag, den 11. Februar, vormittags 11 Uhr lassen die **Jak. Kauschold Erben** das nachfolgende Wohnhaus nebst Hofraum und 4 Grundstücke auf dem Rathaus dahier öffentlich meistbietend versteigern. Die Grundstücke werden auf 6 Termine versteigert:

- Nr. 1. Kartenblatt Nr. 19, Parzelle Nr. 93/61 Grundsteuermutterrolle Art. 1011 Acker auf'm Eich 3 ar 38 qm Grundsteuerertrag 53 Pfg.
- Nr. 2. Kartenblatt Nr. 20, Parzelle Nr. 113/67, Grundsteuermutterrolle Art. 1011 Acker auf'm Eich 6 ar 70 qm Grundsteuerertrag 1.05 Mk.
- Nr. 4. Kartenblatt Nr. 30, Parzelle Nr. 66, Grundsteuermutterrolle Art. 1011 Acker in den Niederwingerten 6 ar 92 qm Grundsteuerertrag 73 Pfg.
- Nr. 5. Kartenblatt Nr. 27, Parzelle 585/109 Grundsteuermutterrolle 1011 Hofraum im Dorf 68 qm Gebäudesteuerrolle Nr. 133 Wohnhaus mit Kniestock nebst Anbau mit Hofraum und abgesondertem Stallgebäude, Dreihäusergasse 3, Gebäudesteuernutzungswert 120 Mk.
- Nr. 6. Kartenblatt Nr. 17, Parzelle Nr. 86, Grundsteuermutterrolle 1011 Acker hintere Platte 8 ar 93 qm Grundsteuerertrag 2.10 Mk.

Flörsheim, den 29. Januar 1914.
Der Bürgermeister: L a u f.

Vorfalles und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 29. Januar 1914.

Flörsheimer Lichtspiele. Wie uns soeben mitgeteilt wird, finden am kommenden Sonntag den 1. Februar wieder 2 Vorstellungen im „Sinfon“ statt, und zwar Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr. Es wird auch diesmal wieder ein wunderschönes Programm vorgeführt, so daß jeder Besucher zufriedengestellt sein wird.

a Diebstahl. Am Dienstag Abend wurde in dem Ladengeschäft von N. Kröble dahier ein frecher Diebstahl ausgeführt. Ein Kistchen mit Zigarren und eins mit Cigarrentaschen wurden von einem im Laden befindlichen „Käufer“ zur Tür hinausgereicht und von dem Komplizen des langfingerigen Kunden in Empfang genommen. Als das war das Wert eines Augenblicks und wurde ausgeführt von der Zeit des Eintritts in das Ladengeschäft, bis der Inhaber erschien und nach den „Wünschen“ des Besuchers fragte. Es handelt sich um zwei junge Burken, welche Hand in Hand arbeiten und sich in letzter Zeit schon mehr derartige „Freiheiten“ erlaubt haben. Jedenfalls wird denselben jetzt das Handwerk gelegt werden.

Die Preise zum Maskenball der Turngesellschaft am 1. Februar im Rathhäuser Hof sind im Schaufenster der Papierhandlung von S. Dreisbach Rathhäuserstr. 6, ausgestellt. Interessenten sei Besichtigung empfohlen.

Wann war der Main zu?

Im Jahre 1306 war am 1. Februar der Main zugetroffen (schreibt der Frankf. Gen.-Anz.) und nachher

wieder aufgebrochen und so groß geworden, wie Versner in seiner Frankfurter Stadtkronik berichtet, daß die „zween Brüdenthürme und der mehrere Teil der Brücke“ sind hinweggerissen worden. 500 Menschen sollen dabei ums Leben gekommen sein. 1339 war der Main zweimal so hart zugefroren, daß man darüber fahren und reiten konnte. Anno 1608 war der Main vom 2. Januar bis 17. Februar zugefroren, und das Eis hat so fest gestanden, daß am 10. Februar die Frankfurter „Fahrbänder“ auf den Main gezogen sind und da von neuem Holz ein Faß verfertigt haben, das sie nachher dem ehrlichen Rat der Stadt präsidierten. Am 16. Januar 1624 ist eine so starke Kälte eingetreten, daß der Main, welcher im Dezember 1623 schon zweimal zugefroren war, den 19. Januar zu Nacht innerhalb drei Tagen wieder zugefroren und erst am 19. Februar wieder aufgebrochen ist. Auch diesmal haben die Fahrbänder ein Faß auf dem Eise gebunden und dem löblichen Rat verehrt. Anfangs Januar 1658 ist eine grimmige Kälte eingetreten; am 11. ds. Mts. war der Main überall zu und hat gestanden bis den 13. Februar da er nachts zwischen 12 und 1 Uhr aufgebrochen, und das Wasser ist bis auf den Römerberg gestiegen. 1683 war ein harter grimmiger Winter, dem 1691 noch ein schrecklicherer folgte. Im Januar waren Main und Rhein zu, daß man zu „Mäntz mit Kerch (Karrn) und Wagenlästen über den Strom gefahren ist. 1692 waren beide Flüsse ebenfalls zu, und wie ein Rheingauer Chronist berichtet, sind damals die Franzosen zu Fuß und zu Pferd von der Ehrenburg, unterhalb Winkel über den Rhein gegangen, haben die im Land liegenden Dragoner verjagt und Winkel und Gelsenheim geplündert. Sie haben die Vornehmsten als Geiseln mitgenommen und nicht eher losgelassen, bis das Land 72,000 Gulden bares Geld bezahlt hatte. Ein würdiger Nachfolger des Winters von 1692 war der von 1709; am 12. Januar waren Main und Rhein zu. Alle Brunnen waren eingefroren, die Weinreben vernichtet und die Obstbäume und Saaten schwer geschädigt. Das 18. Jahrhundert brachte schreckliche Winter 1783/84 den 31. Dezember 1783 und den 1. Januar 1784 herrschte die stärkste Kälte im ganzen Jahrhundert. Eine Menge Menschen fand durch die Kälte den Tod. Man mußte das Vieh in die Stube bringen, damit es nicht erfrore. Das Wild ward so zahm, daß es in die Dörfer kam. Auf dem Hunsrück las man die erfrorenen Vögel „Körbeweis“ auf. Die stärksten Eich- und Kuchbäume sprangen unter großem Krachen von unten bis oben auf, daß man die Hand in die Spalten legen konnte. Schrecklich war der Eisgang auf dem Main und Rhein, der den Uferbewohnern Tod und Verderben brachte. Den 30. Dezember 1783 zeigte das Thermometer in Dillenburg im Freien 23 Grad unter dem Gefrierpunkt und in Mannheim 24. Auf dem Westerwald lag der Schnee durchweg zehn Fuß hoch. Eine außerordentliche Kälte brachte auch der Winter von 1829/30, und ebenso der von 1845. Am 16. März dieses Jahres, es war Palmsonntag, herrschte eine grimmige Kälte und der Schnee lag so hoch, daß kein Wagen durchkam. Am Oster-sonntag war der Main noch zu und alter Sitte gemäß konnten die Käufer ihr Faß auf dem Eise binden. Am 25. März trat Tauwetter und Hochwasser ein, das drei Tage währte. Zugefroren waren Main und Rhein auch in dem furchtbaren Winter 1879/80, der bei der älteren Generation noch in böser Erinnerung ist. Zum letzten Male hatten wir einen geschlossenen Main im März 1895, und damals war die Eisbede auch so fest, daß man zu Fuß und Wagen den Fluß passieren konnte.

Ueber 40 000 Lädeninhaber für völlige Sonntagsruhe. Aus der Hochflut der dieser Tage dem Reichstage anlässlich seiner Beratungen über den Sonntagsruhegesetzentwurf zugegangenen Eingaben, Entschlüssen und sonstigen Kundgebungen aus Interessentenkreisen verdient ganz besondere Beachtung eine auch im Reichstage selbst viel erörterte, vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbande veranlaßte Massenpetition zu Gunsten völliger Sonntagsruhe, die die Unterschrift von 41 223 Lädeninhabern gefunden hat. Diese Petition ist, wie wir vernehmen, mit großer Sorgfalt vorbereitet worden. Ein Ausschuss selbstständiger, dem Verbands als sonntagsruhefreundlich bekannter Kaufleute, erließ unter Verteilung einer Aufklärungsschrift einen Aufruf an ihre Berufsgenossen, dem das Einsammeln der Unterschriften durch Prinzipals- und Gehilfenmitglieder des genannten Verbandes folgte. Es handelt sich demnach bei diesem beachtenswerten Ergebnis um Namen, die

nicht in einer Augenblicksstimmung auf die Petition gesetzt wurden und die daher als wohlüberlegte Willens- und Kundgebungen der Lädeninhaber gewertet werden müssen. Nach der der Petition beigegebenen Statistik stammen 2592 Unterschriften aus 142 Orten mit bis zu 10 000 Einwohnern, 3799 Unterschriften aus 116 Orten mit 10 000—25 000 Einwohnern, 5461 Zustimmungserklärungen kommen aus 68 Orten mit 25—50 000 Einwohnern und 5312 aus 32 Orten mit 50—100 000 Einwohnern und 24 056 aus Orten mit über 100 000 Einwohnern. Der Statistik ist weiter zu entnehmen, daß mit Ausnahme der Fürstentümer Waldeck und Schaumburg-Lippe alle Bundesstaaten, auch deren rein ländlichen Bezirke, an dem Ergebnis der Unterschriftensammlung in gleichem Maße, wie deren mehr Industrie und Handel treibenden Gebiete beteiligt sind. Eine nach Geschäftszweigen geordnete Uebersicht ergibt 12 822 Unterschriften aus der Lebensmittelbranche, 8619 Unterschriften von Lädeninhabern der Kleidungsbranche und sonstiger Artikel für den persönlichen Bedarf, die Ladengeschäfte für Gebrauchsgegenstände jeglicher Art sind mit 16 731, die Tabak- und Zigarrenhändler mit 1738 Unterschriften vertreten, während 1313 Zustimmungserklärungen ohne nähere Angabe des Geschäftszweiges einliefen.

Man muß gestehen, daß diese beachtliche Willensäußerung geeignet ist die bisher fast überall noch vorherrschende Annahme von der unentwegten Gegnerschaft der Lädeninhaber in Stadt und Land gegen die lädenlose Durchführung der Sonntagsruhe einigemmaßen zu erschüttern. Die Vermutung, daß eine regierungseitig unternommene Umfrage ein noch weit günstigeres oder gar ein Ergebnis zu Tage gefördert hätte, das die ganze Sachlage in erheblich anderem Lichte erscheinen lassen würde, liegt außerordentlich nahe. Es darf deshalb wohl vom Reichstage erwartet werden, daß er bei seinen weiteren Beratungen über die Sonntagsruhe nicht achtlos an dieser bedeutsamen Kundgebung von 40 000 Lädeninhabern vorübergehen, sondern diese bei seinen Beschlüssen in der Kommission und bei der 2. und 3. Lesung des Gesetzesentwurfes mehr in Berücksichtigung ziehen wird, als dies auffallenderweise bei der 1. Lesung geschehen ist.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Jahramt für Wilhelm Richter 2, 7 Uhr Amt für Eduard Steinebach und Angehörige.
Samstag, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, 7 Uhr Jahramt für Anna Maria Mohr geb. Edel.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag den 31. Januar
Vorabendgottesdienst: 4 Uhr 50 Min.
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Min.
Nachmittagsgottesdienst: 3 Uhr 30 Min.
Sabbatausgang 6 Uhr 05 Min.

Bereins-Nachrichten.

VERSCHÖNERUNGS-VEREIN

Mittwoch, den 4. Februar 1914, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr General-Versammlung im „Taunus“. Die Tagesordnung wurde in dem Rundschreiben an die Mitglieder bekannt gegeben.
Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband Ortsgruppe Flörsheim. Am Freitag den 30. Januar Zusammenkunft im Schützenhof, Freie Turnerschaft. Turnstunde Mittwoch abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr für Turner.
Sportverein. Samstag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Generalversammlung im Gasthaus zur Eintracht.
Flörsheimer Ruderverein. Donnerstag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Vorstandssitzung im Gasthaus zum Anker. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Turnverein. Samstag, den 31. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Versammlung des Vorstandes und der Festkommission bei Adam Beder. Vollständiges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 30. Januar, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr versteigere ich zwangsweise gegen Barzahlung auf dem Rathaus zu Flörsheim

1 Partie Möbel,

Hochheim, den 29. Januar 1914.

H a r d t, Gerichtsvollzieher.

Politische Rundschau.

Eine neuer Antrag über die Abschaffung der Militärgerichtsbarkeit. Die Fortschrittliche Volkspartei des Reichstages hat einen Antrag gestellt, den sozialdemokratischen Antrag auf Abschaffung der Militärgerichtsbarkeit in der Form anzunehmen, daß die aktiven Militärpersonen der bürgerlichen Strafbarkeit bei strafbaren Handlungen unterstellt werden, die keine militärischen Verbrechen oder Vergehen sind, während für militärisch strafbare Handlungen die Militärgerichtsbarkeit erhalten bleiben soll.

Die Handelsverträge. Es wird gemeldet: Oesterreich-Ungarn, dessen wirtschaftliche Stellung durch die Balkanvorgänge ausgehöhlt worden sei, könne zu einer unveränderten Verlängerung der Handelsverträge seine Zustimmung nicht geben. Zu Deutsch-Oesterreich will die Einfuhr aus Deutschland erschweren; in Frage kommen in erster Linie industrielle Produkte.

Reichstagswahlwahl Borna. Im Wahlkreis Borna-Begau ist der nationalliberale Landtagsabgeordnete Rischke-Voigt als gemeinschaftlicher liberaler Kandidat gegen Herrn von Liebert aufgestellt worden.

Die preussischen Eisenbahnergebnisse. Nach der dem Abgeordnetenhaus zugegangenen Uebersicht über die Ergebnisse der Einkommensteuer-Berücksichtigung für 1913 ist in diesem Steuerjahre bei 7 329 992 (gegen 6 916 895 in 1912) Zehnteln die Gesamtsumme von 354 515 857 (329 530 718) Mark an Einkommensteuer veranlagt worden, also mehr rund 25 Millionen oder 7,58 Prozent. Einschlägig der Zuschläge und nach Abzug der Freistellungen beträgt die zu erhebende Einkommensteuer 405 743 109 Mark oder mehr 28½ Millionen. Auf die physischen Zehnteln entfallen 348,2, auf die juristischen Personen 57,6 Millionen.

Gute Wehrbeitragsergebnisse in Bayern. Ueber den Wehrbeitrag in Bayern hat ein Korrespondent der „Köln. Ztg.“ aus finanzamtlichen Kreisen erfahren, daß die bisherigen Feststellungen u. Erklärungsabgaben bei den Finanzbehörden rechtserfolgreich gezeitigt haben, die über den Rahmen der ersten Schätzungen hinausgehen. Es sei hiernach gar nicht unwahrscheinlich, daß die dritte Quote des Wehrbeitrages vielleicht gar nicht zur Erhebung kommen werde.

Ministerielle Aeußerung über die Rüstungen. Der bayrische Ministerpräsident Graf v. Hertling sagte in einem Gespräch über die Rüstungsfrage: „Jeder mutige Staatsmann muß anerkennen, daß die wachsenden Rüstungen der europäischen Völker diesen solche Lasten aufbürden, daß in naher Zukunft eine finanzielle Krise droht.“

Aus Frankreich. Der Rückgang der französischen Arbeiter-Fachverbände nimmt weiter zu und wird umso beunruhigter beobachtet, als in allen Ländern die Entwicklung der Arbeiter-Syndikate fortschreitet. Nach den letzten Ausweisen sind die französischen Arbeiter-Syndikate vom 1. Januar 1912 von 5217 mit 1 064 413 Angehörigen am 1. Januar 1913 auf 5046 mit 1 027 059 Angehörigen zurückgegangen. Das bedeutet in einem Jahre eine Verminderung um 171 Verbände und 37 354 Mitglieder. Die Arbeitsbörsen ihrerseits haben 45 Syndikate mit 56 610 Angehörigen eingebüßt. Im Gegenzug dazu haben die Fachverbände der Arbeitgeber sich um 175 mit 11 406 Teilnehmern vermehrt.

Weinverbot in Schweden. Wie der „Deutschen Weinzeitung“ bekannt wird, plant die schwedische Regierung ein Gesetz gegen die Einfuhr berausender Getränke, worunter auch Weine aller Art ausgerechnet sind. Weine sollen hiernach für Schweden aus dem Auslande durch Privatpersonen nicht mehr bezogen werden dürfen, sondern nur durch schwedische Gesellschaften, denen der Kleinverkauf übertragen wird. Die „Weinzeitung“ lenkt schon jetzt die Aufmerksamkeit der Interessenten auf dieses neue Gesetz.

Ein türkisches Dementi. In offiziellen Kreisen werden die Meldungen, nach welchen der Kriegsminister den Befehl erteilt habe, die Mobilisierung von zwölf Reservejahrgängen vorzubereiten, kategorisch dementiert. Ein offizielles Communiqué lehnt den Gerüchten ein formelles Dementi gegenüber und betont, es sei eigentümlich, daß sie mit den Anleiheverhandlungen zusammenfallen und so das Scheitern der Anleihe bezwecken. Das Communiqué bemerkt: Entgegen diesen pessimistischen Meldungen betrachten die kompetenten Kreise die auswärtige Lage mit vollem Vertrauen auf die Erhaltung des für die wirtschaftliche Entwicklung des Reiches und die Durchführung der Reformen so notwendigen Friedens. Der Ertrag der Anleihe werde diesem Zweck gewidmet und nicht zu Militärausgaben verwendet werden.

Nichtpolitische Rundschau.

Bad Nauheim. Einen Selbstmordversuch, wie er nicht alltäglich vorkommen dürfte, verübte der in Bad Nauheim bei einem Gärtnermeister beschäftigte 16jährige Gärtnerlehrling Josef Kleinschmitt aus dem benachbarten Altenstadt. Er kletterte in selbstmörderischer Absicht an einem Ständer der elektrischen Ueberlandzentrale in die Höhe, worauf er mit der Hochspannung, welche eine Stärke von 20 000 Volt hat, in Berührung kam. Kaum hatte er die Leitung berührt, so wurde er mehrfach herumgeschleudert. Die Flammen schlugen meterhoch aus dem Körper des Unglücklichen. Nicht lange darauf stürzte er von der neun Meter hohen Leitung, wo er von Arbeitern, die den Flammenschein wahrgenommen hatten, aufgefunden wurde. Der Verletzte wurde schrecklich verstümmelt, aber noch bei Besinnung in das hiesige Hospital gebracht. Die Finger waren verlohrt, am Leib hatte er schreckliche Brandwunden, an anderen Körperteilen hing das Fleisch in Fetzen herunter. Als Grund für seine Tat gibt er an, daß er von seinem Meister übel behandelt worden sei, und da er elternlos sei und auf seine Hilfe zu hoffen habe, habe er den Tod diesem Leben vorgezogen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

tt. Bingerbrück. In dem nahegelegenen Trechtingshausen entstand auf dem Anwesen des Privatmanns Jakob Weper ein Feuer, das sich schnell ausbreitete. Das gesamte Anwesen wurde eingeäschert. Der recht beträchtliche Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

Kreuznach. Der 7jährige Sohn des Goldschmieds Schapert, der beim Eislaufen auf der Nahe bei Oberstein eingebrochen war, wurde von der starken Strömung erfasst und unter die Eisdecke getrieben. Trotzdem Hilfe sofort zur Stelle war, fand der Knabe den Tod.

Die Ebernburg ist verkauft. Gutsbesitzer Günther hat die Ebernburg jetzt tatsächlich verkauft. Als Kaufpreis werden 400 000 Mark genannt. Die „Herberge der Gerechtigkeit“ geht in den Besitz einer Gesellschaft Evangelischer über. 150 000 Mark sind als Anzahlung bereits geleistet. Es wird die Uebertragung in nächster Zeit beauftragt werden. Die Gerüchte über den Verkauf an die Franziskaner kommen damit zur Ruhe.

Hersfeld. Der Rehger Döngel erstach aus Eifersucht nach vorausgegangenem Streit eine Frau. Darauf lief er zum Bahnhof und warf sich vor einen Zug, welcher ihm das rechte Bein abfuhr.

Worzhelm. Im benachbarten Niesern sind die neuerbauten großen Ziegeleiwerke der Firma Söhne u. Lugenberger niedergebrannt. Das ganze Gebäude samt Maschinen und Borräten wurde ein Raub der Flammen. Von Worzhelm mußte telephonisch Hilfe herbei gerufen werden. Der Schaden beträgt über 100 000 Mark.

Strasbourg. Sonntag abend nach 7 Uhr gingen zwei junge Leute über den Kleber-Platz, in dem Moment, als die Wache unter das Gewehr trat. Nach einer Version äußerte der eine zum andern: „Warum präsentieren denn die da?“ nach einer anderen: „Schau nur, wie die da stramm stehen.“ Die beiden lachten dann und gingen weiter. Der wachhabende Leutnant ließ sofort zwei Mann der Wache vorgehen und den einen der beiden jungen Leute verhaften und in die Wachtstube führen. Der am Kleber-Platz postierte Schutzmann wurde gerufen und führte den jungen Mann zum Polizeirevier. Dort wurde er nach Feststellung der Personalien wieder freigelassen. — Nach Erkundigung beim Polizeipräsidenten ist man dort der Ansicht, daß die Verhaftung zu Recht erfolgt sei, da sich der junge Mann gegen den Offizier unverschämte benommen habe.

Braunschw. Auf dem Bahnhof in Wolfenbüttel vergiftete sich ein 17jähriger Handlungsgehilfe aus Göttingen und ein 16jähriges Mädchen aus Wolfenbüttel. Der junge Mann war sofort tot. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus gebracht.

Berlin. Der Kaiser läßt unmittelbar neben dem Kindererholungsheim in Ahlbeck ein zweites Erholungsheim bauen, das für Berliner Arbeiterinnen bestimmt ist. Das Heim wird Platz bieten für 50 bis 60 erholungsbedürftige Mädchen und Frauen des Arbeiterstandes.

Berlin. In Schöneberg wurde der 61jährige Chemiker Radtke in seiner Wohnung tot aufgefunden. Die 45jährige Frau lag in einer großen Blutlache auf dem Fußboden. Da

sie noch schwache Lebenszeichen gab, wurde sie in das Krankenhaus gebracht. Aus den vorgenommenen Aufzeichnungen geht hervor, daß Radtke im Einverständnis mit seiner Frau diese durch Revolvergeschüsse zu töten versuchte und dann Gift nahm. Das Motiv der Tat sind Nahrungsjorgen.

Kohlennot in London. Der Streik der Kohlenträger und Fuhrleute nimmt immer größeren Umfang an. Bei dem andauernden strengen Winterwetter verursacht der Kohlenmangel, besonders bei dem ärmeren Teil der Bevölkerung sowie in den Kranken- und Armenhäusern bittere Not. Obwohl diese im Namen der Menschlichkeit dringend um Genehmigung der Kohlenlieferung baten, wurde sie abgeschlagen. Vertreter von Waisenanstalten erklärten, daß Hunderte von Kinder frieren müßten. Die Streikenden erwiderten, ihre Kinder müßten auch frieren. Es handelt sich um einen Krieg bis auf Messer. In den Kohlenlieferungen spielen sich merkwürdige Szenen ab. Elegante Automobile fahren vor und bediente laden Kohlen in mitgebrachte Säde. Ein Hospital fand einen Trupp von zwanzig Medizin-Studierenden nach der Kohlenlieferung und ließ sich einen Frachtwagen von Kohlen von diesen vollkaufen.

Die fünf größten Wehrbeiträge erreichen die stattliche Höhe von 20 Millionen Mark. Diese Summe verteilt sich im Einzelnen folgendermaßen: Ein Millionär hat drei Millionen zu entrichten, drei zahlen je 4 Millionen und einer 5 Millionen an einmaligem Wehrbeitrag. Den höchsten Betrag überhaupt hat Frau Bertha Krupp v. Bohlen und Halbach an das Reich abzuführen. Nämlich, da ihr Vermögen auf 284 000 000 Mark und ihr jährliches Einkommen auf 18 Millionen Mark eingeschätzt ist, so beläuft sich ihr Beitrag auf 5 Millionen. Unter denen, die 4 Millionen entrichten werden, ist an erster Stelle der deutsche Kaiser hervorzuheben. Er steht mit der Höhe seines Beitrages an der Spitze aller von den sonstigen deutschen Bundesfürsten zu leistenden Wehrbeiträge. Ihm gleich stehen auf Grund ihres annäherungsweise auch auf gleichem Stand sich haltenden Vermögens und Einkommens der Fürst Guido Henckel v. Donnersmarck und der Fürst Christian Kraft zu Hohenlohe-Schringen, Herzog von Ujest. Sehr groß wird sich auch der Beitrag des Fürsten v. Pleh und des Freiherrn Max v. Goldschmidt-Rothschild gestalten.

Die jährliche Zunahme an deutschem Industriekapitale. Trotz der schwankenden Konjunkturverhältnisse ist die Summe der in den letzten Jahren von der deutschen Industrie alljährlich aufgesaugten neuen Kapitalien außerordentlich hoch. Nach einer besonderen Zusammenstellung der erfolgten Neugründungen und Kapitalserhöhungen in der deutschen Industrie ergeben sich seit 1899 folgende Endziffern:

1909	1 133 994 000 Mark
1910	1 240 057 000 Mark
1911	1 194 128 000 Mark
1912	1 359 620 000 Mark
1913	1 118 370 000 Mark

Also über eine Milliarde Mark beträgt der Neuwert, der dem deutschen Gesamtproduktionsprozesse jährlich zuwächst und neue Verwertung heischt.

Rechts- und Strafsachen.

Das Urteil gegen Hopf rechtskräftig. Der Giftmischer Karl Hopf hat gegen das Todesurteil, dessen Revisionsfrist am Samstag abgelaufen war, keine Revision eingelegt. Da auch der Staatsanwalt keine Revision eingelegt hat, ist das Urteil rechtskräftig geworden. Bevor es aber vollstreckt werden kann, bedarf es noch der Bestätigung des Königs von Preußen.

Mainz. Der vorbestrafte 35jährige Dienstknecht Jakob Scherer aus Bärenbach hatte im Juli auf einem Hofgut in der Nähe von Gau-Weinheim einem Kollegen Kleiderstücke usw. gestohlen. Der rückfällige Angeklagte wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Ludwigshafener Mordmord vor dem Schwurgericht. Einer schrecklichen Tat ist man in der Frühe des 14. Juli zu Ludwigshafen auf die Spur gekommen. Auf einem freien Platz fand man einen Sack, in dem die zerstückelte Leiche eines jungen Mädchens sich befand. Arme und Beine waren vom Körper abgetrennt. Die Eingeweide, Herz und Nieren waren aus dem Körper genommen, fein säuberlich gewaschen und mit den Gliedmaßen in den Sack gestopft worden. Die Ermordete war die zwölf Jahre alte Tochter Elma des Schreiners Andras Kellner. Von dem Mörder fehlte zunächst jede Spur. Ein Kriminalhauptmann stellte fest, daß der 31 Jahre alte verheiratete Fabrikarbeiter Siegel, dessen

Der Herr von Imhof.

Roman von R. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Und wie die Baronin, vertiefte man auch er stumm das Zimmer, in das eben das Mädchen trat und erschrocken auf die junge Herrin zuellte.

„Mein Gott, gnädiges Fräulein, was ist geschehen?“ „Ich glitt aus und fiel gegen die scharfe Kante des Tisches, zuerst war ich betäubt, doch ist mir bereits besser. Bringen Sie mir kaltes Wasser, Anna! Und wollen Sie diese Nacht in meinem Zimmer schlafen?“

„Was will ich tun, gnädiges Fräulein.“ —

„Anna, heute um 1 Uhr wird Baron von Steinfeld nach mir fragen, führen Sie ihn zu mir! Mama ist um diese Stunde nie daheim.“ sagte Jsa am nächsten Morgen zu dem Mädchen. Als sie bei der Toilette einen Blick in den Spiegel warf, erschrak sie vor ihrem Bild, so bleich sah sie aus.

Punkt 1 Uhr ließ Steinfeld sich melden. —

Als er nach einer Stunde seine Brant verließ, war sein sympathisches, ernstes Antlitz sehr bleich und seine Augen zeigten einen verführten Ausdruck.

„Kleine Jsa,“ flüsterte er, während er langsam die Stiege hinabschritt, traurig vor sich hin: „armes, edles Mädchen! Nein, ich werde Dich nicht vergessen und die Hoffnung nicht aufgeben, daß wir uns einst doch noch angehören werden.“ Mit der letzten Post lief ein Brief an die Baronin ein, dessen Inhalt sie in die hellste Verzweiflung versetzte. Das Schreiben war von Baron von Steinfeld und enthielt die Mitteilung von der plötzlichen Erkrankung seines alten Vaters, der ihn nach Hause rief, weshalb er nach seiner Heimmat in Schlesien habe abreißen müssen.

Mit dem Briefe in der Hand stürzte Frau von Fianelli in Jsas Zimmer.

„Da lies, wahnsinniges Geschöpf!“ schrie sie, ohne auch nur die mindeste Rücksicht auf deren noch leidenden Zustand zu nehmen, mit zornbehebender Stimme der Tochter zu.

„Du hast Steinfeld heute allein empfangen, was hast Du mit ihm gesprochen?“

„Ich sagte ihm die volle Wahrheit,“ entgegnete Jsa gelassen und sich vom Aufbeben erhebend. „Ein Mann wie Erhart Steinfeld dürfte mich nicht unter falschen Voraussetzungen heiraten.“

„Und was sagte er?“ stieß die bis in den Mund hinein blaß gewordene Baronin mit rauher Stimme hervor.

„Das laß mein Geheimnis bleiben, Mama! Doch sei unbesorgt,“ sagte sie mit unsagbar herbem Ton hinzu, „er ist abgereist — Du kannst demnach ruhig dein gewohntes Leben fortführen. Steinfeld liebt mich und um meinetwillen will er — Dich schonen.“

„Und Du?“ fragte Frau von Fianelli leise und mit scheuem Blick das bleiche, ernste Antlitz der Tochter streifend, um deren Mund es jetzt schmerzhaft zuckte.

„Ich! Ahn, auch ich liebe Erhart und lerne seinen edlen Charakter schätzen; zuerst glaubte ich, Imhof zu lieben, dann aber erkannte ich, daß mich nur seine Güte zu mir gerührt hatte; auch ist er ja verheiratet. Solange Du, Mama, Deine unselige Verbindung mit diesem Leo Brandt nicht lösen und ein rechtschaffenes Leben führen wirst, ist an eine Ehe zwischen Steinfeld und mir nicht zu denken, denn er, der edelste Chrenmann, der Sproß eines vornehmen Geschlechtes, kann unmöglich die Tochter einer —“

„Schweig! Bist Du ganz verrückt geworden? Welche Sprüche führst Du mir gegenüber!“

„Es liegt einzig nur an Dir, Mama, daß ich eine andre gebrauche, jene, die ein Kind seiner Mutter gegenüber tunen sollte. Vorläufig muß ich Dich bitten, mich zur Tante reifen zu lassen.“

„Das muß ich mir noch überlegen,“ entgegnete mürrisch die Baronin.

Jsa gab keine Antwort mehr; sie fühlte sich noch schwach und angegriffen von dem gestrigen Sturz und die Erregung der letzten Stunden — ihre Unterredung mit Erhart, der Ab-

schied von ihm, die Erinnerung an sein letztes Verweilen und seinen ersten und, wie sie annehmen mußte, auch letzten Kuß — zitterte noch in ihrer Seele nach.

Sie sank in die Kissen zurück und schloß, den Brief des verlorenen Geliebten in der Hand, die Augen. Frau von Fianelli aber zuckte die Achseln und vertiefte dann rasch das Gemach, um in der Stille ihres eigenen Zimmers über die nächste Zukunft, die ihr keineswegs heiter schien, nachzudenken.

Ihr ganzer Groll richtete sich gegen Jsa, die durch ihr Verhalten einen tiefen Strich durch ihre so glänzend zusammengebaute Rechnung gemacht hatte. Sie, die seit dem frühen Tode des ungeliebten Vaters ein mehr als abenteuerliches Leben geführt, dem sie jedoch ein dichtes Mantelchen umzuhängen verstanden hatte, so daß, wer sie nicht genau kannte, sie für eine ehrbare Frau halten mußte, hatte sich bereits mit der schönen Hoffnung getragen, im Schloß ihres reichen Schwiegerelternes für ihre „alten Tage“ oder wenn ihre Trübs nicht mehr zogen, eine Heimat zu finden. Damit war es nun gründlich aus, ebenso auch mit der Hoffnung, für Jsa einen andern Gemahl zu gewinnen, da man sie doch schließlich nicht mit Gewalt verheiraten konnte.

Wie immer, wenn sie in böser Stimmung war, sehnste sich diese verderbte Frau, in deren kaltem Herzen niemals auch nur ein Funke echter Mutterliebe zu ihrem einzigen Kinde gelebt hatte, nach ihrem Komplizen und so tief sie ihn auch jetzt telephonisch an, erhielt jedoch von dessen Diener die Antwort, daß der gnädige Herr nicht daheim und wohl auch nicht so bald kommen dürfte. Daß diese Nachricht ihre Pläne nicht verbesserte, ist selbstverständlich und, da sie nicht wagte, aus dem Hause zu gehen, aus Furcht, Leo, der vielleicht kommen könnte, zu verfehlen, wußte sie nicht, was beginnen, um die langen Abendstunden hinzubringen.

Endlich, um neun Uhr, erschien doch der Geistesgeheute, den sie so zärtlich empfangen wie lange nicht und ihn dadurch einigermaßen in Erstaunen versetzte.

Durch und durch charakterlos, wie er war, beschloß er

Chefrau schon seit einigen Wochen mit ihren Kindern ver- reist war, seinen Zimmerboden aufwusch und ölte. Hierdurch war Siegel dringend verdächtig geworden, um so mehr, als er auch dabei getroffen wurde, wie er ein Hemd auf dem Gasheerde auskochte. Da inzwischen zur Kenntnis der Polizei gekommen war, daß der Siegel vor zirka drei Wochen ein Mädchen in seine Wohnung gelockt habe, wurde zu seiner Festnahme geschritten und zugleich die Abortgrube durch- sucht, in der man auch die Eingeweide des ermordeten Kin- des fand. Bei seiner ersten Vernehmung leugnete er noch jede Täterschaft. Als ihm aber Kenntnis von den inzwischen gefundenen Beweisstücken gegeben wurde, legte er ein offe- nes Geständnis ab. Er gab an, daß er das Mädchen am Sonntag nachmittag an sich gelockt habe. Er wollte mit ihm intim verkehren, wozu sie sich jedoch nicht bereit erklärte. Er habe sie deshalb am Halse so lange gewürgt, bis sie nach kurzer Zeit verstarb. Nach dieser Tat habe er die Leiche in die Küche geschleppt, sie entkleidet und den Körper auf dem Wasserstein zerstückelt und das Blut mittels der Wasserleit- ung abgelaßt. Die Zerstückelung habe er nur vorgenommen, um die Leiche in einen aus dem Keller geholten Sack hinein- zubringen, um dadurch die Tat zu verdecken. Siegel begab sich später zu Hausbewohnern und unterhielt sich mit den- selben und kehrte gegen Mitternacht in seine Wohnung zu- rück. Er habe dann Furcht empfunden und die Leiche nach Mitternacht auf den Fundort geschafft. Nach der Ursache sei- ner Handlungsweise gefragt, erklärte er, es sei ein dummer Streich gewesen. Siegel ist seit 12 Jahren in der Badischen Anilin- und Sodafabrik tätig gewesen und stammt aus Groß- farlabach. — Das Schwurgericht verurteilte den Fabrikar- beiter Siegel wegen Totschlag zu lebenslänglichem Zucht- haus.

Heilbronn. Die Schreckenstaten des Lehrers Wagner aus Degerloch, die Anfang September v. J. allgemeines Ent- setzen hervorriefen, werden nunmehr nachdem die Vorunter- suchung abgeschlossen ist, der Aburteilung durch das zustän- dige Heilbronner Schwurgericht unterliegen, vor dem be- reits Termin zur Hauptverhandlung angesetzt ist. Die An- klage lautet auf fünf vollendete Morde in Degerloch, zehn vollendete Morde in Mühlhausen, zehn versuchte Morde in Mühlhausen und neun Versuchen der vorsätzlichen Brandstiftung. Eine derartige Strafliste gegen einen Men- schen hat wohl noch nie einem deutschen Gericht vorgelegen.

Saarbrücken. Unter der Anklage des Mordes an seiner Braut Barbara Schuler aus Riegelsberg stand der Depot- arbeiter Nikolaus Emanuel vor den Geschworenen. Diese bejahten die Frage auf Totschlag unter Verhütung mildernder Umstände. Das Urteil lautete auf zwölf Jahre Zucht- haus gemäß dem Antrag des Staatsanwalts.

Verschiedenes.

Fernsprechwesen. Vom Postamt wird geschrieben: Im Interesse möglichst frühzeitiger Inangriffnahme der Arbei- ten zum weiteren Ausbau der Fernsprechanlagen ist es er- forderlich, daß die Anmeldungen neuer Fernsprechanträge spätestens bis zum 5. März den kaiserlichen Telegraphen- anstalten vorliegen. Verspätet angemeldete Anschlüsse, die infolgedessen außerhalb des Bauplans nur mit Mehrauf- wendungen (z. B. durch besondere Entsendung einer Bau- kolonne usw.) herzustellen sind, werden in dem laufenden Bauabschnitt nur dann ausgeführt, wenn die Antragsteller zu den entstehenden Mehrkosten einen Zuschuß von 15 Mark leisten oder wenn diese Mehrkosten den Betrag von 30 Mark übersteigen, den wirklich aufgewendeten Kostenbetrag er- statten.

Wie Deserture der Fremdenlegion behandelt werden. Der 21jährige Sohn eines Handwerkers in Weinheim a. d. B. war im Oktober vorigen Jahres bei einem Aufenthalt in Elßah-Pothringen französischen Werbemännern in die Hände ge- fallen und hatte sich verkleiden lassen, in den Dienst der Frem- denlegion einzutreten. Von Belfort war er nach Marseille gebracht worden, von wo die Uebersahrt nach Afrika statt- fand. Jetzt schreibt der Fremdenlegionär an seine in Wein- heim wohnenden Eltern einen von bitterer Reue diktierten Brief aus Algier, worin er mitteilt, daß das dort herrschen- de Elend jeder Beschreibung spottet. Seit Weihnachten seien 165 Mann desertiert, von denen auch ein Teil entkam. Die wiedererlangenen Deserture werden in den Gefängnissen sehr schlecht behandelt. Zweimal drei Stunden täglich kom- men sie in den Hof des Gefängnisses und müssen 60 Pfund Sand auf dem Rücken herumschleppen. Einer fiel dabei zwei- mal zu Boden und wurde ins Lazarett gebracht, wo er bald darauf starb. Wie der Briefschreiber weiter mitteilt, kom- men immer wieder Reulinge an, darunter viele Deutsche.

18. Kapitel.

Das Fräulein von Hellen saß auf ihrem Lieblingsplatze am Fenster des Salons und las ihre Zeitung, als das Geräusch eines heranrollenden Wagens sie veranlaßte aufzu- blicken.

„Wer mag da kommen? Ich bin nicht gerade entzückt, in meiner Ruhe gestört zu werden.“

Plötzlich horchte sie auf und schaute, sich rasch erhebend, erwartungsvoll nach der Tür, die sich dann auch nach beinahe schüchternem Anknöpfen öffnete, worauf Arnold von Imhoff auf der Schwelle erschien.

„So hörte ich doch recht? Du bist es, mein Junge? Aber, mein Gott, es ist doch nichts geschahen? Den Deinen geht es hoffentlich wohl? Aber komme doch und laß Dich umarmen!“

„Meine gute Tante, ich habe Dich übermüdet, nicht wahr? Sei nicht böse — aber — ich — ich sehnte mich so nach Dir. Die Meinen befinden sich wohl, danke, und Gabriele sendet Dir tausend Küsse — auch Luthar.“

Forschend riefen die klugen Augen des alten Fräuleins auf dem Neffen, der ihr, seitdem sie ihn nicht gesehen, wert- würdig verändert, bleich und sorgenvoll erschien, weshalb sich ihrer eine unbestimmte Angst bemächtigte, daß daheim, bei den jungen Leuten, etwas nicht in Ordnung sein mochte; doch wenn dies der Fall, würde ja Arnold gewiß sprechen.

Nachdem beide Platz genommen hatten, ergriff die alte Dame die Hand des jungen Mannes und blickte liebevoll in sein ernstes Antlitz.

Eine eigenartige Verdienstquelle. Seit langem kaufen Leute in Belgien Fünftausendfrankstücke auf, tauschen sie an der französischen Grenze um, und erhalten für ihr Silbergeld Papiergeld, das einen sehr beträchtlichen Aufschlag hat. Diese Scheine müssen von jedermann gegen bares Geld ein- getauscht werden und so verdienen die Leute an 1000 Franks Silbergeld 55 Franks. Diese Verdienstquelle hat ein Heer von Händlern angelockt. Im belgischen Staate geht das ge- münzte Geld immer mehr aus und Belgien muß zu erhöhtem Satz von Frankreich zurückkaufen. Die Grenzpolizei ist des- halb auf die Leute aufmerksam gemacht worden. Vorläufig erleidet der belgische Staat durch diese Verkäufer in jeder Woche einen Verlust von 120 000 Franks.

Seitens aus der Armenpflege. Unter dieser Sammel- bezeichnung teilt der Charlottenburger Armenkommissions- Vorsteher K. Rieger im „Kommunalblatt für Ehrenbeamte“ folgende drollige Fälle aus seiner Praxis mit: Friedrich Wilhelm weist nicht mehr unter den Lebenden. Er war Hof- muskant und erhielt zeitweise eine kleine Unterstützung. Seine „Sophie“ behandelte ihn schlecht, und wenn er nicht redlich mit ihr teilte, bekam er von ihr Schläge. Eines Sonn- tags hatte er am Nachmittag beim Zoologischen Garten die kläglichen Laute seines Instruments ertönen lassen. Die Folge war ein polizeiliches Strafmandat. Geld zum Strafe- zahlen hatte er nicht, also ging er, die Strafe abzustoßen. Nach verbüßter Haft kam er zu mir, sich wieder anzumelden. „Ach Herr Vorsteher“, erzählte er, „die 14 Tage waren eine rechte Erholung. Draußen so kalt, und da drinnen so mollig, bei war so schön. Wir mußten da aus Stroh Flaschenhüllen machen. Zu viele jedoch hab'n wir nicht, aber manchen Schnack erzählt. Und wat det schenkeste war, die Olle war nich bei, die konnte nun die ganze Zeit nich zaderieren un nich hauen. Und id krieste immer pünktlich mein warmet Es- sen und den Kaffe.“ — Mutter Schmidt leidet sehr an Rheu- matismus. Sie schreibt daher: „Ich kann doch nicht zu Ihnen kommen, weil mir die Arterlerie-Verkalkung so zusetzt.“ — Frau Müller teilt mit, daß ihr Sohn zwar im Herbst vom Militär entlassen worden sei, sie aber noch nicht unterstützen könne, denn „der Fritz hat beim Militär ein Kind getriegt.“

Vom Karrenschieber zum Bergkat. In Bad Sulza starb kürzlich, 73jährig, ein in der Bergwissenschaft hochangesehener Mann, der Salinen-Oberinspektor Bergat Wunderwald. Wunderwald hat seine Laufbahn lediglich seiner Zähigkeit und Energie zu verdanken. Er wurde im königreich Sachsen als der Sohn eines einfachen Bergmanns geboren, und seine Eltern dachten nicht daran, den Jungen etwas anderes als Bergmann werden zu lassen. So begann er seine Laufbahn in der Tat als Karrenschieber in den Freiburger Bergwer- ken. Der Jüngling benutzte aber jeden freien Augenblick zur weiteren Ausbildung und es gelang ihm, als er noch nicht zwanzig Jahre alt war, den Befähigungsnachweis für den Besuch der Bergakademie in Freiberg zu erlangen. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, trat er in den sächsischen Staatsdienst. Späterhin erhielt er den Auftrag, die Berg- werke im Harz und die Kohlengruben Sachsens wissenschaft- lich zu erforschen. Er hat diese Aufgabe auf sorgfältigste durchgeführt. Ein weithin bekanntes Werk über die Berg- werke und Salinen Sachsens war das Produkt seiner For- schungen. Auf Grund dieses Wertes wurde Wunderwald nach Bad Sulza berufen, wo er mehr als fünfzig Jahre lang tätig gewesen ist. Die Saline von Bad Sulza hat er auf die höchste Stufe der Entwicklung gebracht.

Der Schlagfertige Elßässer. In der „Revue“ widmet Emil Hingelin eine Studie dem elßässischen Humor und sei- nen verschiedenen Nuancen. Zur Illustrierung führt er viele Beispiele an. Hier sei eines jener mitgeteilt, mit de- nen Hingelin seine Ausführungen über die Schlagfertigkeit des Elßässers belegt: Als Wilhelm I. das erstmal Strassburg besuchte, geschah es, daß sein Sohn, der spätere Kaiser Fried- rich III., auf der Straße durch einen kleinen Zwischenfall auf- gehalten wurde. Vor dem Dom stieß er auf einen Kirchen- diener. Dieser, ein greiser Elßässer, sprach zum Prinzen: „Beieilen Sie sich nur, Ihr Papa ist schon dort oben.“ Diese Familiarität mißfiel einem Offizier der Eskorte und er murmelte halblaut: „Der Mann ist besoffen.“ Der Elßässer hörte diese Worte und wendete sich in dem untertänigsten Tone an den Prinzen: „Ach was, ich habe gar nicht bemerkt, daß Ihr Herr Papa zu viel getrunken hätte.“

Das „Fort Chabrol“ von Mayville. Seit drei Tagen ist, wie man aus New-York berichtet, der Farmer Beardsley und seine Frau auf dem Champlinsberg bei Mayville im Staate New-York das Tagesgespräch der Amerikaner. Seit nahezu einer Woche troht Beardsley mit dem Gewehr in der Hand allen Versuchungen, ihn zu verhaften, und seine Frau auf der

Hügelspitze ist der Gegenstand einer regelrechten Belagerung geworden, die unter der Führung des Sheriffs von einer Schar von 100 bewaffneten Männern ausgeführt wird. Beardsley soll festgenommen werden, weil er einen Armenauf- seher erschoss, der ihm seine zehn Kinder nehmen wollte unter der Begründung, daß der Farmer nicht imstande sei, für sie angemessen zu sorgen. Seitdem ist Beardsleys Farm belagert. Die Belagerer wagen nicht zu schießen, weil die Ge- fahr nahe liegt, daß sie die Kinder treffen können. Am letzten Sonntag zog eine nach vielen Tausenden zählende Menge Neugieriger aus der ganzen Umgebung nach dem Champlins- hügel, und der Sheriff mit seinen Leuten hatte mehr Mühe, die Neugierigen zurückzuhalten, als den trotzigsten Farmer zu bewachen. Nun ist der Sheriff zu dem Entschluß gekommen, daß etwas geschehen muß, soll die Belagerung nicht noch Wo- chen erfordern. Mit Hilfe eines Bruders des Farmers will der Sheriff Beardsley auffordern lassen, zu einer kurzen Be- sprechung der Lage aus dem Hause zu kommen. In der Nacht vorher soll ein Scharfschütze hinter einem in der Nähe lie- genden Felsen versteckt werden, und wenn der Belagerte dann der Aufforderung seines Bruders folgt, und zur Unterredung das Haus verläßt, soll das Schütze ihn aus dem Hinterhalt niederknallen. Der Sheriff sucht dieses eigenartige Vorgehen zu rechtfertigen, indem er erklärt, es gäbe kein anderes Mit- tel, das Leben der Kinder zu retten.

Der bettelnde Millionär. Ein merkwürdiges Doppel- leben hat in New-York ein dort sehr bekannter Millionär geführt. In einem New-Yorker Krankenhaus verstarb ein Bettler namens William Smith, der vor wenigen Tagen dort eingeliefert worden war. Als man seinen Nachlaß näher untersuchte, fand man unter den Papieren ein mit Duddly Jardine unterzeichnetes Testament, in dem über ein Ver- mögen von einer Million Dollar verfügt wurde. Die poli- zeilichen Nachforschungen haben ergeben, daß Smith und Jardine eine und dieselbe Person sind. Welche Gründe den Millionär zu seinem Doppelleben veranlaßt haben, ist noch nicht aufgeklärt. Man weiß nur, daß Jardine schon lange Zeit als Bettler durch New-York zog und auch in einem elen- den schmuggeligen Zimmer wohnte, für das er ein Dollar pro Woche zahlte. Als Bettler Smith hat sich Jardine verhei- ratet. Der Ehe sind zwei Kinder entsprossen, ohne daß Jar- dine jemals seine Frau darüber aufgeklärt hätte, daß er Millionär sei.

Gründliche Desinfektion. Aus der Bodenseegegend wird der „Straßb. Post“ geschrieben: An der deutsch-schweizerischen Grenze im Thurgau und auch in Baden, war die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Als eines der Mittel zur Ver- hütung der Weiterverbreitung der Seuche ist es in verschie- denen Gegenden Ortsgefeß, daß alle Antommilgen, bevor sie in einen seuchensfreien Ort gehen, sich die Schuhe desinfizie- ren lassen müssen. Zu diesem Zweck wird an allen Eingän- gen der Orte je ein Desinfektor aufgestellt mit einem großen Kübel voll Essigsäure. Jedem Antommilgen werden dann mit einer Bürste die Schuhe abgewaschen. Nach neuer tier- ärztlicher Begutachtung ist dies Mittel zwar so gut wie wert- los; es ist aber Geseß und dürfte daher so bald nicht fallen. In jener Gegend kam nun das folgende ergötzliche Stückchen vor. Ein Bäuerlein aus einem verseuchten Gebiet kam des Wegs in ein seuchensfreies Dorf. Am ersten Gehöft stand der Desinfektor hinter einem Kübel Essigsäure, die von anderen Desinfektionen schon allerlei Farben hatte, und rief den Bauern an: „Komm her! d'Füß abwäsch!“ Dem Bäuer- lein war die Mode unbekannt und neugierig folgte er dem Ruf. Der Desinfektor sagte gewohnheitsmäßig nun: „Do stell d'Füß nauf!“ und zeigte auf den Kübelrand. Das tat der Bauer. Darauf nahm der Desinfektor die übliche Wasch- ung vor. Während der Arbeit fragte der Bauer: „Worum isch dös?“ Der Desinfektor antwortete: „Wege der Maul- und Klauenseuche!“ Damit war die Arbeit auch schon beendet und der Desinfektor beschloß die Handlung mit seinem üb- lichen: „Güet!“ Das Bäuerlein bleibt aber mit der Miene eines armen Sünders stehen. Der Desinfektor sagte noch ein- mal: „s isch güet!“ Das Bäuerlein wich aber immer noch nicht vom Platz. Da fragte der Desinfektor unwillig: „Was willst denn no?“ Das Bäuerlein guckte ihn schüchtern an und fragte erwartungsvoll: „Un s Maul?“

Humoristisches. Gemütlich. Richter (zum Angeklagten): „Also räumen Sie die Tat ein?“ Angeklagter: „Wozu wol- len wir uns lange rumstreiten, wir wollen uns einigen — wenn Sie mir die Untersuchungshaft anrechnen, geb' ich's zu — sonst streite ich und lasse alle Zeugen vernehmen.“ — Richtige Antwort. Zwei Damen stiegen in den Straßen- bahnwagen. Daß Herr: „Warum stiehest du denn nicht auf und läßt eine von den Damen sitzen?“ Kleiner Junge: „War- um stehen Sie denn nicht auf und lassen beide sitzen?“

„Sei ehrlich, mein Junge! Nicht wahr, Du bist gekom- men, um in irgendeiner Sache meinen Rat oder meine Hilfe zu verlangen?“

„Ja, Tante Meli, ich kann es nicht länger allein tragen; ich muß jemanden haben, dem ich mein gequältes Herz aus- schütten kann.“ murmelte Arnold.

„Und soll da dieser „Jemand“ nicht Dein Weib sein?“

„In diesem Falle, nein, nie, niemals!“

Bestürzt über den Schmerz, der in diesen Worten Ar- nolds zum Ausdruck kam, faltete Fräulein von Hellen die Hände und, von der deutlich zutage tretenden Trauer des Neffen, der ihr, trotz aller seiner Vergehungen, so teuer war, tief gerührt, legte sie den Arm um ihn und fragte, ihm sanft über das Haar streichend, nach dem Grunde seines Schmerzes.

„Was ist Dir denn, Du Armer? So sprich Dich mir aus!“

„Ach, wenn meine gute Mutter noch am Leben wäre, würde ich ihr ebenso mein hümmervolles Herz ausschütten, wie ich dies Dir, meine liebe Tante, gegenüber tun werde.“

„Sage mir nur zuerst das eine; begiebt sich das, was Du mir anvertrauen willst, auf Deine Frau?“

„Ja — und es ist etwas so Entsetzliches, daß, wenn sie um mein Geheimnis wüßte, sie aufhören würde, mich zu lieben.“

„Dein Geheimnis! Mein Gott, Arnold, und welch' ein Geheimnis ist es denn?“

„Vor allem will ich Dir sagen“, begann sie endlich, „daß Du in bezug auf Brandt recht getan hast; Du bist ein Im- hoff und kein Feigling. Mitunter gehört mehr Mut dazu, zurückzuweichen, als sich zu schlagen. Und nun wiederhole ich nochmals, daß ich für Dich bezahlen werde; doch erst sage mir, was Du, wenn alles in Ordnung ist, tun wirst?“

„Sei ruhig Tante! Ich kenne meinen Weg; ich werde fort- gehen, in die Ferne ziehen, tüchtig arbeiten, um das Geld, das ich meinem Sohne genommen, zurückzugewinnen.“

„Du kannst nicht fort, ohne Deiner Frau einen triftigen Grund für Deine Abreise anzugeben. Was wolltest Du ihr sagen, nachdem Du die schmerzliche Wahrheit nicht enthüllen kannst?“

„Du hast recht Tante, daran dachte ich im ersten Moments nicht, aber es wird sich schon ein plausibler Vorwand fin- den.“

„Ja, und damit hat es noch seine guten Wege. Also, zu dem andern. Du schuldest diesen Leuten hunderttausend Kro- nen und ohne Zweifel werden sie auch die entsprechenden In- teressen verlangen. Wir werden ihnen demnach alles in allem die runde Summe von hundertfünftausend Kronen geben. Ein Imhoff muß auch Schurken gegenüber ehrlich sein.“

„Mein Gott, Tante, Deine Großmutter beschämt mich!“

„Du darfst nicht vergessen, daß ich es um Deiner Fa- milie willen tue. Ich bestimme nicht die volle Summe in ba- rem, doch fürchte nicht, ich werde sie mir schon verschaffen. Mein Bankier wird mir dazu behilflich sein. Reife morgen ruhig nach Hause, damit sich Deine Frau nicht um Dich ängstigt. Wenn die Sache mit meinem Bankier in Ordnung ist, werde ich Dich es wissen lassen. Und nun — Kopf hoch, mein Lieber, vielleicht ender alles besser, als wir annehmen, und Deine Frau wird sich auch wieder versöhnen lassen.“

„Ach, Tante, wenn Du wieder auf einige Zeit zu uns kommen wolltest“, bat Arnold, der auf den Einfluß der gütigen Verwandten auf Gabriele große Hoffnung setzte.

„Gut, ich werde kommen, und zwar bringe ich Dir dann gleich persönlich Nachricht“, entgegnete die alte Dame nach kurzem Ueberlegen.

Mit viel leichterem Herzen, als er die Reise angetreten, kehrte der junge Edelmann nach Hause zurück; ihm war jetzt, als sei er ein gänzlich anderer geworden.

„Vielleicht wird doch noch alles ein gutes Ende neh- men“, sagte er zu sich selber, von der leisen Hoffnung be- seelt, durch ein einwandfreies, tätiges Leben seine Schuld zu sühnen und die Liebe und Achtung des angebeteten Weibes auf neue sich zu erringen.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Staats-Eisenbahn-Berein
Flörsheim a. M.

Zu der am Samstag, den 31. Januar 1914, abends 8 Uhr, im Gasthaus zum Hirsch stattfindenden

Kaiser-Geburtstags-Feier

laden wir alle Vereinsmitglieder und deren Familienangehörigen freundlichst ein.

Eintritt:

Familienangehörige 10 S. , Nichtmitglieder 1 M.
1 Dame frei, jede weitere Dame 50 S.

Der Vorstand.

Donnerstag eintreffend:

Bratfische per Pfund 20 S.

Calblau per Pfund 24 S.

Heringe per Stück 6 S.

Braunschweiger

Rotwurst per Pfund 65 S.

Speck per Pfund 95 S.

Dörrfleisch per Pfund 1.05

Frankfurter Würstchen

8er per Paar 25 S.

Ferner empfehle ich garantiert gutkochende

Hülsenfrüchte

Linzen kleine per Pfund 15 S.

do. mittel per Pfund 22, 28 S.

do. große per Pfund 36, 44 S.

Erbsen gelbe mit Schalen per Pfund 18 S.

do. grüne mit Schalen per Pfund 20 S.

do. ¹/₁ gelbe unpoliert per Pfund 22 S.

do. ¹/₁ gelbe poliert per Pfund 24 S.

do. ¹/₂ gelbe unpoliert per Pfund 18 S.

do. ¹/₂ gelbe poliert per Pfund 20 S.

do. ¹/₂ grüne französische per Pfund 28 S.

Bohnen weiß per Pfund 17, 26 S.

do. gelbe Butterbohnen per Pfund 24 S.

do. bunte per Pfund 22 S.

J. Latscha.

Drucksachen liefert schnell u. sauber
H. Dreisbach.

Geschäfts-Eröffnung.

Einer verehrl. Einwohnerschaft von Flörsheim und Umgebung die holl. Mitteilung, daß ich mit dem 1. Februar d. Js. in meinem neuerbauten Hause, Grabenstraße 17, eine

Conditorei mit Café

und

Fein-Bäckerei

eröffnen werde.

Es wird mein eifriges Bestreben sein, meine werte Kundschaft in jeder Weise vorteilhaft und prompt zu bedienen.

Um geneigten Zuspruch bittet und zeichnet

Hochachtungsvoll

Pet. Jos. Bettmann,
Conditor.

Flörsheim a. M., im Januar 1914.

NB. Bestellungen zu allen Festlichkeiten auf Wunsch frei ins Haus.

Sie warten schon lange
auf den am Samstag, den 31. Januar beginnenden
Inventur-Ausverkauf
Es kommt eine große Anzahl außerordentlich billiger
Schuhwaren
zum Verkauf.

Schuhhandlung Joh. Lauck IV.

Ein guterhaltenes
Kinderbett
zu verkaufen.

Wo sagt die Expedition.
Schöne
2 Zimmerwohnung
mit Zubehör ist zu vermieten.
Albanusstr. 5

Herzte
bezeichnen als vortreffliches
Hustenmittel

Kaiser's Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Schwerheit, Verschleimung,
Reuchhusten, Katarrh,
schmerzenden Hals, sowie
als Vorbeugung gegen Er-
kältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten u. Pri-
vate verbürgt d. sich. Erfolg.
Appetitstärkende,
feinschmeckende Bonbons.
Kafel 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu haben bei:

H. Schmitt, Drogerie.

H. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren
rohen und gekochten Schinken
pa. Schweinefleisch u. Würstchen, Dörrfleisch etc.

Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Tel. **FH** 2886
Huthaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Haltest. d. Strassen-
bahn

Kopfläuse
beseitigt radikal „Haarelement“.
Reinigt und erfrischt vortrefflich
die Kopfhaut. Entfernt die lästigen
Schuppen, das Flätschen 50 Pfg.
Nur bei: H. Schmitt, Drogerie.

Spezialkur
gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harn-
röhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606,
Lichttherapie etc. Blutuntersuchung

Dr. med. Wagner

Arzt,
MAINZ, Schusterstr. 541
Sprechstunde
tägl. 9-1 u. 6-1/2
außer Montags.

Gesundes Blut!
frisches, blühendes Aussehen, all-
gemeines Wohlbefinden, verschafft
eine Kur mit Dr. Busch's echt in
Wachholder-Extrakt. Die wohl-
tunende Wirkung des Wachholder-
Extraktes auf den gesamten Or-
ganismus ist seit altersher bekannt
und geschätzt. Man verlange Pro-
spekt in der Drogerie. Erhältlich
in Fl. à 1.50 Pfg. Nur bei: H. Schmitt, Drogerie.

Hustentropfen
haben wirksamsten Erfolg!

Nur echt
mit Marko
„Medico“

Fl. 50 Pfg.
In Drogerien und Apotheken erhältlich
in Flörsheim bei: H. Schmitt.

Nur für die aparte Neuheiten in
Samt- und Seidenstoffe
suchen, finden solche in ständig
großer Auswahl, sehr billig, im
Schweizer Band- und
Seidenrestehaus Mainz,
Stadthausstraße 25.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie d. weltbekannt. Selbstunterrichtsbrieft. Methode Rustin
Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl.
Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung
der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzen-
baulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tier-
produktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie,
Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
Ausgabe B: Ackerbauschule
Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vor-
zügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der
Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule ver-
mittelt u. das durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben
Berechtigungen gewährt wie die Verweisung nach der Obersekunda
höch. Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen
Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen
Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt,
die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um
sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legten sehr viele
Abonementen vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr
ausgesprochenes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen,
Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Ober-
realschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführl. Prospekte u. ergänzende Dankschreiben über bestandene
Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt
sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Regelmäßige monatliche
Teillieferungen. — Brieflicher Fernunterricht. — Ansehens-
sendungen ohne Kantzwang bereitwilligst.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Schirmreparaturen

werden sauber und fachgemäß ausgeführt von
Herm. Schück, Drechslermeister.

Man melde Nachnahmen!

Hustentropfen
haben wirksamsten Erfolg!

Nur echt
mit Marko
„Medico“

Fl. 50 Pfg.
In Drogerien und Apotheken erhältlich
in Flörsheim bei: H. Schmitt.



Leichte Arbeit
glänzendes Ergebnis
durch Schuhputz

Erdal

Unterhaltungs-Beilage der Störcheimer Zeitung.

Herrlicher Geist.

Roman von W. Maquay.

(10. Fortsetzung.)



in verfluchter Nacht auf die Wanduhr zeigte Herr, daß die zehnte Stunde beinahe erreicht war. Da hatte auch er es sehr eilig, sich zu entfernen, so eilig, daß Sabine sich ein wenig geirrt fühlte, als sie ihn sah. Sie küßten sich zum Abschied, und der Abgeordnete gab das Versprechen, morgen zur gewöhnlichen Besuchszeit wiederzukommen. Dann aber verließ er eilig das prächtige Palais, um sich abends einer Droschke anzuvertrauen.

Diesmal aber hatte er dem Kutscher das Haus in der Quilentrasse als Ziel der Fahrt genannt, in dem der Abgeordnete Raymar sein Leben im Grabe führte. 10. Kapitel.

Der Diener zeigte sich nicht verwundert, als er Herr noch zu so später Stunde das Haus betreten sah. War er es doch gewohnt, daß der Abgeordnete zu ungewöhnlichen Zeiten bei seinem Herrn Besuche machte, und war es doch überdies des Wunderlichen und Seltsamen, das er in diesem Hause schon gesehen hatte, so viel gewohnt, daß er das Staunen allgemein verlor.

Auf die Frage Herrs, ob Herr Raymar noch zu sprechen sei, begab er sich in das Zimmer hinauf, in das er seinen Herrn tragen mußte, wenn ihn die lästigen Kopfschmerzen nicht plagten. Raymar gebot ihm, Herrn Herrt logisch hereinzuführen. Und wie stets streckte er dem Abgeordneten freundlich die Rechte entgegen.

„Gut, gut, Rudolf! Es ist recht spät geworden heute. Und ich hatte eigentlich nicht mehr auf deinen Besuch gehofft.“

„Du weißt, daß ich stets zu halten pflege, was ich versprochen habe!“ gab Herrt mit unmotivierter Geizigkeit zurück. „Berzeln, wenn ich dich habe warten lassen. Aber ich hatte eine wichtige Besprechung, die ich nicht ohne weiteres abbrechen konnte.“

„Dann man fragen, um was es sich handelt?“ „Es war eine rein private Angelegenheit. Und du wirst entschuldigen, wenn ich nicht gern darüber rede.“

Raymars Miene wurde ernst. „Bitte sehr, ich bin nicht indiskret! Aber du scheinst nicht sonderlich guter Laune. Sollte ich dich irgendwie gekränkt haben?“ „Durchaus nicht! Und wenn ich in schlechter Stimmung bin, muß wohl jene lästige Besprechung die

Gelellt. Ein Hund gutes Wehl wird mit 30 Gramm in lauwarmes Wasser aufgelöst. Wenn und zum Aufgehen an einen warmen Ort gestellt. Wenn die Oberfläche spritzt, gibt man vier ganze Eier, ¼ Pfund Butter und ein wenig Salz dazu. Nachdem man den Teig geschlagen hat, bis er glänzt, bestreut man mit einem Löffel Mehl davon aus, die man auf ein weiches Tuch streut. Auf dem so lange hieben, bis sie sprünge zeigten. Inzwischen hat man in einer Pfanne ½ Liter Milch mit ¼ Pfund Butter zum Feuer gestellt, und sobald dies kocht, gibt man die Mehlstücke hinein und läßt sie darin kochen, bis sie alle Milch aufgesaugt haben. Sie müssen mindestens doppelt so groß geworden sein. Beim Anrichten werden sie mit in Butter gerösteter, geriebener Semmel bestreut.

Gelellt. In einem Liter kochende Milch gibt man einen Löffel voll Salz und 180 Gramm Butter, läßt dann ¼ Pfund Mehl nach und nach hineinlaufen und rührt so lange, bis der Teig sich von der Pfanne löst. Man tut ihn dann in ein anderes Gefäß, läßt ihn abkühlen und vermischt ihn noch mit 6—7 Eiern. Von dieser Masse werden mit einem Löffel Mehl Mehlstücke und in kochendes Wasser gelegt. Sind alle darin, so deckt man die Pfanne zu und läßt die Mehlstücke langsam eine Viertelstunde kochen. Wenn sie gar sind, nimmt man sie mit dem Schaumlöffel heraus, bestreut sie mit in Butter gerösteter, geriebener Semmel und gibt sie zu Tisch.

Humor.

Seine Geiz. Stadtkeller: „Wer, Herr Weber, du kannst doch in dem Gang nicht mit in die Gesellschaft gehen! Den hat wohl dein Großvater vor vierzig Jahren schon getragen!“

Landvater: „Na, was tut denn das! Es wird wohl keiner in der Gesellschaft sein, der ihn in dem Gang gesehen hat.“

*

Im mer im Ver. „Wollen Sie nicht von dieser Dinerstuppe essen?“ fragte die Haushälterin den jungen Besucher, der bei ihr saß.

„Ich habe bereits davon gegessen“, war die Antwort, „aber dem Herrn ist es gelungen, sein Glas glänzend nachzuräumen.“

mittel in seinen Rucksack und reichte sorgfältig das Schreibe des Eulans in seine Brusttasche.

Nach einigen bescheidenen Tagereisen erreichte der Statthalter der Provinz. Als er am Palaste treten wollte, wurde er von der Wache nicht eingelassen, da er in seiner ärmlichen Kleidung mehr einem Bettler als einem anständigen Menschen gleich. Als er aber sein Papier herauszog und das grüne Wachsiegel, welches sich auf dem Eulans befand, zeigte, zum Zeichen, daß das Papier vom Eulans selbst ausgefertigt sei, da öffneten sich alle Türen, und er gelangte ohne Schwierigkeit bis zum Statthalter.

Kaum hatte der Statthalter das Schreiben des Eulans, das ihm Diner überreicht hatte, gelesen, als er zugleich den Befehl erteilte, daß man Diner ein schönes Zimmer des Palastes zur Wohnung anweise.

Diner ließ sich das ihm vorgelegte Schreiben vorlesen. Diner las und begab sich darauf zur Ruhe. Als er am anderen Morgen erwachte, fand er neben seinem Bette eine vollständige neue Kleidung. Nachdem sich Diner angekleidet hatte und das Frühstück eingenommen war, erschien ein Offizier des Statthalters und meinte ihm, daß er den Auftrag habe, Diner in der Stadt herumzuführen und ihm die Sehenswürdigkeiten derselben zu zeigen. Diner wurde er in die Umgebung der Stadt geleitet, damit sich Diner ein Grundriss nach seinem Gutdünken wählen könne.

Mit größter Bereitwilligkeit folgte der erste Diner dem Offizier. Von den beständigsten Grundrissen wählte sich Diner ein großes, fruchtbares Stück Land, welches an einer Seite von einem Hügel und an der anderen Seite von einem Fluß begrenzt war.

Der Offizier erhob nicht die geringste Einwand gegen das Verlangen Diners, das Grundstück sogleich in Besitz zu nehmen. Dieser beständige nun eingehend sein Grundriss, überdachte den Plan zu dessen Verwirklichung und begab sich dann freudigen Herzens auf die Heimreise. Nach einigen Tagen erreichte er glücklich seine ärmliche Hütte und wurde von seiner Familie, die ihn jählich liebt, mit herzlichster Freude empfangen. Es läßt sich leicht denken, daß die Erfüllung seiner Träume alle Mitglieder der Familie mit den freudigsten Hoffnungen auf eine bessere Zukunft erfüllte.

„Was gedenkst du jetzt zu tun?“ fragte seine Frau. „Wir werden unsere Hütte verlassen und uns auf dem Grundriss, das mit der Statthalter geschickt hat, anständig machen.“ (Schluß folgt.)

Ein kleines Mißverständnis.

Wäre war beehrte Vorläuferin des Antikloppismus, und sie ließ sich keine Gelegenheit entgehen, ihre persönlichen Bekannten und Unbekannten bekanntzugeben. So ließ sie eines Tages in der Gesellschaft neben einem Maurer, den sie für ein geeignetes Objekt ansah und sofort anredete:

„Sagen Sie mir mal, lieber Mann, ich habe gehört, es gäbe Leute in Ihrem Beruf, die pro Tag einen Liter Bier trinken. Sollte das wirklich stimmen?“

Der Maurer sah die neugierige Dame etwas erstaunt an, dann meinte er: „Es würde mir ja nicht erschauern, wenn es so wäre, da ich jetzt immer sonne Danks tun, die ihre Gäste in allens freud und die uns lehren wollen, et wäre schließlich, so wolle hier zu trinken; da mag et wohl sein, bet einer oder der andere sich hat beherzigen lassen und man nur ein Liter trinkt.“

